

Kulturen bestand und damit eine klare antirassistische Position bedeutete, indem es rassistische und biologische Erklärungsmuster für menschliches Verhalten ablehnte. So strittig also das *Culture*-Konzept innerhalb der Anthropologie in definitorischer Hinsicht auch war, die gesellschaftspolitische Bedeutung war insbesondere vor dem Hintergrund einer in weiten Teilen rassistischen amerikanischen Gesellschaft ein sehr wichtiger Faktor.<sup>85</sup> Boas, so formulierte es Andrew Jewett, habe von seinem Lehrstuhl an der Columbia University aus ein »relentless battle against social prejudice«<sup>86</sup> geführt.

### 3.5 Theoriebeziehungen/Beziehungstheorien

Während also Meads Lehrer Boas in den USA in den ersten zwei Dekaden des 20. Jahrhunderts als bedeutende Persönlichkeit das Fach bestimmte, sah die Sache in England ganz anders aus. Zwischen der amerikanischen Cultural Anthropology und der englischen Social Anthropology gab es anfänglich kaum Berührungspunkte. Bateson beschrieb den Stand des Fachs dort um das Jahr 1925 so: »Anthropology in England consisted mainly of Malinowski and Radcliffe-Brown. In America, Boas was a brooming operation. [...] There was no trade-off between English and Americans.«<sup>87</sup> Bevor allerdings Malinowski und Radcliffe-Brown zu so einflussreichen Figuren der britischen Anthropologie wurden, gaben in England die Evolutionisten wie Herbert Spencer, Lewis Henry Morgan und Edward B. Tylor den Ton an. Sie glaubten mit Hilfe historischer Rekonstruktionen eine evolutionistische Entwicklung von Kulturen zu erkennen (und erkennbar zu machen), die nach bestimmten Gesetzen voranschreiten würden. Daneben gab es Diffusionisten, welche die Rolle der Geografie und Migration für diese vermeintlich gesetzmäßig verlaufenden Entwicklungen mit in Betracht zogen.<sup>88</sup> Um 1920 positionierten sich Malinowski und Radcliffe-Brown gegen diese Form der evolutionistischen Anthropologie. Sie hielten sie für unwissenschaftlich und letztlich spekulativ. Anstelle der historischen Rekonstruktion schlugen sie einen ahistorischen, synchro-

85 Vgl. dazu auch Barkan, Elazar: Mobilizing Scientists Against Nazi Racism, 1933-1939, in: Stocking, Jr., George W. (Hg.): History of Anthropology, Vol. 5, Bones, Bodies, Behavior. Essays on Biological Anthropology, Madison 1988, S. 180-205.

86 Jewett, Andrew: Science, Democracy, and the American University. From the Civil War to the Cold War, Cambridge u.a. 2012, S. 136.

87 Gregory Bateson zit.n. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 121.

88 Vgl. ebd., S. 122. Vgl. auch Hahn, H. P.: Ethnologie, S. 21ff.

nen Zugang vor. Außerdem bestanden sie auf ethnografischer Feldforschung, während ihre Vorgänger Berichte aus zweiter Hand (von Reisenden oder Missionaren) für ihre evolutionistischen Überlegungen verwendeten. Zusammen mit Radcliffe-Brown plädierte Malinowski für eine funktionale Sichtweise, um die soziale Struktur von Gesellschaften zu erklären. Ausgangspunkt dieser Theorie war, dass alle materiellen wie immateriellen Elemente einer Kultur mit Blick auf ihre jeweilige Funktion für das Ganze zu betrachten seien. Sie waren der Überzeugung, dass diese Funktionen eine zentrale Bedeutung für die Erhaltung der Gesellschaft selbst haben. Damit lenkten sie den Blick von dem Korsett vermeintlich äußerer und allgemeiner Gesetzmäßigkeiten auf das soziale Innenleben, das ›Funktionieren‹ einer Kultur. Nur: Sie sahen nicht *culture*, sondern *social structure* und *function* als relevante Kategorien wissenschaftlicher Beschreibung. Und Radcliffe-Brown deutete individuelles Verhalten ebenso mit Blick auf die Funktion für die Sozialstruktur. Damit allerdings wurde die Psyche der Individuen für die Analyse einer Gesellschaft unbedeutend.<sup>89</sup>

Als wichtige Annäherungen zwischen der amerikanischen Cultural Anthropology und der englischen Social Anthropology galten die Besuche von Radcliffe-Brown und Malinowski in den USA in den 1930er Jahren. Letzterer unterrichtete 1933 an der Cornell University, Radcliffe-Brown kam 1931 als Gastprofessor für Anthropologie an die University of Chicago und blieb dort für ganze sechs Jahre, bevor er 1937 wieder nach England zurückkehrte. Gerade sein Aufenthalt wird als bedeutsam für den Einfluss des britischen Strukturfunktionalismus in den USA betrachtet.<sup>90</sup> Diese vermeintliche Konvergenz der Schulen verlief aber nur von einer Seite aus. Sowohl Malinowski als auch Brown schienen nicht an der Cultural Anthropology der Boas-Schule interessiert, sondern wollten ihre eigenen Ansätze verbreiten.<sup>91</sup>

Zu einer gegenseitigen inhaltlichen Befruchtung der jeweils einflussreichsten nationalen Stränge der Anthropologie kam es indes erst durch die Zusammenarbeit von Mead und Bateson. Sie lernten sich 1932 am Sepik

89 Vgl. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 125.

90 Vgl. Eggan, Fred/Warner, W. Lloyd: Alfred Reginald Radcliffe-Brown 1881-1955, in: American Anthropologist, Vol. 58, No. 3 (1956), S. 544-547.

91 Bateson schrieb Mead dazu: »[T]he general opinion that Brown and Malinowski succeed in conveying that if one is a functionalist one rejects the most ordinary truisms of every other form of knowledge is very discouraging.« Bateson an Mead, 6. Januar 1934, Mead Papers, R2/3.

kennen, einem Fluss auf Neuguinea. Mead war mit ihrem damaligen Ehemann Reo F. Fortune auf Feldforschung bei den Mundugumor. Sie besuchten Bateson, der bei den Iatmul forschte, in dem Dorf Kankanamun.<sup>92</sup> In einem Brief an seine Mutter beschrieb Bateson die Situation: »As anthropologists do, we began talking – and kept it up for 30 hours on end. The result has been a very odd party. Three garrulous anthropologists talking shop as hard as they could go, in the midst of tipsy New Guinea whites.«<sup>93</sup> Meads eigene Darstellungen korrespondieren mit denen Batesons, sie führte aber weiter aus. Sie und Fortune seien von den Strapazen der Reise erschöpft gewesen. Und Bateson sei zwar Gesprächig, aber von dem Gang seiner eigenen Feldforschung entmutigt und depressiv gewesen. Von dem Kennenlernen sind vor allem die autobiografischen Beschreibungen Meads überliefert, die sicherlich zur Mystifizierung dieses Moments beigetragen haben: drei Anthropologen zusammen in einem kleinen Mückenzelt, nächtelang andauernde und intensive Diskussionen, wiederkehrende Malariaanfalle und die allmähliche Verschiebung der gegenseitigen Sympathien, die wiederum mit der intellektuellen Annäherung zwischen Mead und Bateson zu tun hatten. Dafür bemühte Mead eine psychoanalytische Deutung: »There is much to be said for the suggestion that the true oedipal situation is not the primal scene but the parents talking to each other in words that the child does not understand. And by then Gregory and I had already established a kind of communication in which Reo did not share.«<sup>94</sup> Auch die jeweils unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der drei hätten eine entscheidende Rolle gespielt. Beispielhaft dafür führte Mead an, dass Bateson auf dem Weg zu einer Bergwanderung vorschlug schwimmen zu gehen – worunter dieser mit den eher bohemehaften Standards seiner universitären Jugend offenbar selbstverständlich Nacktschwimmen verstanden hätte –, und der von streng viktorianischen Werten geprägte Neuseeländer Fortune darüber entsetzt gewesen sei. Auch die Tatsache, dass Mead schon einmal verheiratet gewesen war, habe für ihn ein Problem dargestellt, weil er das Gefühl gehabt

92 An Radcliffe-Brown schrieb Mead, dass Bateson sie sehr wohlwollend empfangen und sie auf eine Expedition mitgenommen habe. Sie hätten sich aber »on the edge of his culture« befunden. Die ungeschriebene Regel, nicht im Gebiet anderer Anthropologen zu »wildern«, war für Mead, Fortune und Bateson offenbar selbstverständlich. Vgl. Mead an Alfred R. Radcliffe-Brown, 29. Januar 1933, Mead Papers, R1/6.

93 Gregory Bateson an Caroline Beatrice Bateson, 30.12.1932, zit.n. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 135.

94 Mead: Blackberry Winter, S. 211.

hätte, die Frau eines anderen Mannes zu nehmen. Überhaupt hätte Fortune nur schwer mit Rivalität jeglicher Art umgehen können.<sup>95</sup> Mead schilderte aber ebenso die Gegensätze der amerikanischen und englischen anthropologischen Traditionen, die sie am Beispiel ihrer Lehrer verdeutlichte. So habe Boas' intrinsischer Zugang zu wissenschaftlicher Methodik und seine Art zu unterrichten zwar dazu geführt, dass seine Schüler letztendlich die richtigen Vorgehensweisen erlernt hätten, er habe aber weder Methodik noch Epistemologie mit ihnen explizit diskutiert. Daher hätten sie auch kein solch erhöhtes Bewusstsein für Wissenschaft gehabt, wie es für diejenigen, die in der englischen Tradition unterrichtet wurden, charakteristisch gewesen sei – wie etwa Bateson. Dessen ebenso naturwissenschaftliche Ausbildung sei zwar für die gemeinsamen Diskussionen extrem bereichernd gewesen, Mead nannte aber einen anderen Punkt: »Neither the approach of A. C. Haddon and J. H. Hutton at Cambridge nor the somewhat differing functionalist approaches of Bronislaw Malinowski and A. R. Radcliffe-Brown made allowance for the study of individuals or for sustained, systematic observation of the minutiae of behavior.«<sup>96</sup> Und, so fasste Mead zusammen: »Gregory was floundering methodologically; we were feeling starved for theoretical relevance.«<sup>97</sup>

Das Aufeinandertreffen mit Bateson wurde nicht nur in Meads Autobiografie als bedeutend stilisiert.<sup>98</sup> Auch der Dokumentarfilm »Margaret Mead: An Observer Observed«<sup>99</sup> verklärt die Zusammenkunft zu einem entscheidenden Moment – nicht nur für Mead und Bateson, sondern für die Anthropologie insgesamt. Bei dieser Begegnung sei zunächst noch nicht zu erah-

---

95 Vgl. ebd., S. 211.

96 Ebd., S. 209.

97 Ebd.

98 Dieses Auseinandertreffen hat sehr unterschiedliche Texte inspiriert. Nur zwei Beispiele: Lily King verwebt die Dreiecksbeziehung von Mead, Fortune und Bateson zu einem Roman, der eigentümlich mit Fakten und literarischer Fiktion spielt. Vgl. King, Lily: *Euphoria*, New York 2014. James A. Boon erschuf einen eigenwilligen Text dazu, der sich mit den mediatisierten und auto/biografischen Schichten befasste. Vgl. Boon, James A.: *Mead's Mediations: Some Semiotics From the Sepik, by Way of Bateson, on to Bali*, in: Mertz, Elisabeth/Parmentier, Richard J. (Hg.): *Semiotic Mediation. Sociocultural and Psychological Perspectives*, Orlando u.a. 1985, S. 333-357.

99 Vgl. *Margaret Mead: An Observer Observed*, USA 1996, Regie: Alan Berliner, 86 Min. Mead wurde von Julie Boyd, Bateson von Christopher Coucill und Fortune von Patrick O'Connell verkörpert.

nen gewesen, dass diese den »course of anthropology«<sup>100</sup> verändern würde. Bateson sei von Meads amerikanischer »emphasis on the study of personality«<sup>101</sup> fasziniert gewesen, sie wiederum zeigte sich von seinem »brilliant theoretical approach to problems of culture«<sup>102</sup> beeindruckt. Und Mead sei schließlich klar geworden, dass eine Verbindung (»union«) ihrer zwei Zugänge die Anthropologie nachhaltig transformieren könnte.<sup>103</sup> Wie auch immer sich diese Begegnung abgespielt haben mag, für Mead und Bateson war sie bedeutungsvoll. Zusammen mit Fortune diskutierten sie auf Grundlage ihrer ethnografischen Erfahrungen den Nexus von Individuum und Kultur. Es ging um die Frage, wie eben dieses Verhältnis sortiert war. Was ist angeboren, was ist erlernt, welche Erwartungen formulieren Kulturen in Bezug auf Geschlecht, und wie wirkt sich das auf die Persönlichkeit aus? Während Mead durch ihre Studien bei den Arapesh, Mundugumor und den Tschambuli zu der Erkenntnis gelangte, dass Muster maskulinen bzw. femininen Verhaltens kulturbedingt (und nicht angeboren) seien, stand Fortune diesen Überlegungen äußerst skeptisch gegenüber.<sup>104</sup> Er konzentrierte sich auf die kriegerischen Verhaltensweisen der Arapesh-Männer und sah diese als typisch männlich, Mead hingegen betrachtete sie als mütterlich. Bateson wiederum, der mit seiner Untersuchung der Iatmul die Verkehrung von männlichen und weiblichen Geschlechterrollen in der Naven-Zeremonie dokumentierte, schien Meads Überzeugung von kulturbedingtem geschlechtlichem Verhalten auch inhaltlich näher zu sein als Fortune. Geradezu beispielhaft war in der

---

100 Ebd.

101 Ebd.

102 Ebd.

103 Vgl. ebd.

104 Vgl. dazu Mead, Margaret: *Sex and Temperament in Three Primitive Societies*, New York 1935. Dass er Meads Bild der angeblich mütterlichen und friedfertigen Arapesh ablehnte, markierte Fortune schon mit dem Titel seines Aufsatzes. Vgl. Fortune, Reo F.: *Arapesh Warfare*, in: *American Anthropologist*, Vol. 41, No. 1 (1939), S. 22-41. Er kritisierte Mead aber nicht direkt und zitierte sie erst am Schluss des Textes. Dennoch war seine Kritik nicht rein wissenschaftlich motiviert. Dobrin und Bashkov sehen darin sogar eine persönliche Botschaft an Mead, die sich ethnografisch getarnt habe. Vgl. Dobrin, Lise M./Bashkov, Ira: »Arapesh Warfare«: Reo Fortune's Veiled Critique of Margaret Mead's *Sex and Temperament*, in: *American Anthropologist*, New Series, Vol. 112, No. 3 (Sep. 2010), S. 370-383.

theatralischen Travestie dieser Zeremonie die Performativität von Geschlechterrollen erkennbar.<sup>105</sup>

Mead war ebenso der Überzeugung, dass es unterschiedliche *temperaments* gebe, die jeweils angeboren seien. Diese seien aber nicht notwendigerweise an ein biologisches Geschlecht (*sex*) gebunden, sondern es sei eine Sache der Kultur, wie sich diese entfalten. Die Ergebnisse ihres Vergleichs kontrastierender Kulturen ließen für Mead den Schluss zu, dass das biologische Geschlecht als wenig bis gar nicht einflussreich auf die Merkmale unterschiedlicher Persönlichkeitstypen ausfalle: »The material suggests that we may say that many, if not all, of the personality traits which we have called masculine or feminine are as lightly linked to sex as are clothing, the manners, and the form of head-dress that a society at a given period assigns to either sex.«<sup>106</sup> Ebenso waren es nicht *race*, Ernährung oder Selektion, welche das unterschiedliche Verhalten der Arapesh und Mundugumor erklären könnten, sondern es sei von einer sozialen Konditionierung auszugehen,<sup>107</sup> und genauer von einer Übermacht der Kultur auf das heranwachsende Kind: »Only to the impact of the whole of the integrated culture upon the growing child can we lay the formation of the contrasting types.«<sup>108</sup> Der Faktor Kultur war für Mead gegenüber biologischen Prädispositionen so dominant, dass »[w]e are forced to conclude that human nature is almost unbelievably malleable, responding accurately and contrastingly to contrasting cultural conditions.«<sup>109</sup>

Diese Überlegungen faszinierten Bateson. Er war Meads Verständnis von Kultur viel näher als dem seiner akademischen Lehrer. Deren strukturfunktionalistische Herangehensweise verfangen sich zu sehr in analytisch-schematischen Beschreibungen, lasse dafür aber wesentliche Elemente außer Acht. Zur Beschreibung einer Kultur gebe es, so Bateson, zwei grundsätzliche Zugänge, einen wissenschaftlichen und einen künstlerischen. Der Strukturfunktionalismus ließe zwar sehr gut die groben Linien der Sozialstruktur unterschiedlicher Kulturen erkennbar werden, aber es gebe einen entscheidenden

---

105 Vgl. Bateson, Gregory: Naven. A Survey of the Problems Suggested by a Composite Picture of the Culture of a New Guinea Tribe Drawn From Three Points of View, Stanford 1958 [1936], S. 12-22.

106 Mead: Sex and Temperament, S. 280.

107 Vgl. ebd.

108 Ebd.

109 Ebd.

blinden Fleck.<sup>110</sup> In »Naven« benannte er diesen so: »[T]he emotional background is casually active within a culture, and no functional study can ever be reasonably complete unless it links up the structure and pragmatic working of the culture with its emotional tone or ethos.«<sup>111</sup> Es ging Bateson um die Psyche einer Kultur bzw. die Dynamiken innerhalb einer Kultur, die sich nicht ausreichend mit Struktur und Funktion erfassen ließen.<sup>112</sup> Diese waren für ihn nicht nur ein die Sozialstruktur ergänzendes Element, sondern zentral für das kulturelle System selbst. Mit dem Begriff *ethos* wollte Bateson dieses Element beschreiben, er definierte es als »a culturally standardised system of organisation of the instincts and emotions of the individuals.«<sup>113</sup> Er legte Wert darauf, dass Ritual, Struktur, Funktion und Ethos nicht als getrennte Entitäten zu fassen seien, sondern grundsätzlich untrennbare Elemente einer Kultur darstellen. Um diese aber beschreiben zu können, müsse man notwendigerweise abstrahieren.<sup>114</sup>

Bateson erkannte ein unterschiedliches Ethos von Männern und Frauen der Iatmul. Dafür seien mit ziemlicher Sicherheit weder rein erbliche noch ausschließlich kulturelle Gründe auszumachen. Da sich bisher auch keine vermittelnde Theorie anbiete und er außerdem keine Vermessungen der physischen Beschaffenheit der Iatmul vorgenommen habe, konzentrierte er sich auf die sozialen und kulturellen Faktoren, welche die Persönlichkeit formen würden. Es sei zwar anzunehmen, dass es angeborene Unterschiede im *temperament* der zwei Geschlechter gebe, dennoch seien die kulturellen Faktoren höher zu bewerten. Er zitierte hier Mead, die mit ihren Studien zu den Arapesh und Tschambuli gezeigt habe, dass das Ethos nicht notwendigerweise an ein Geschlecht (*sex*) gebunden sei. Bei den Arapesh habe sie sogar eines für beide Geschlechter festgestellt.<sup>115</sup> Bateson interessierte aber nicht nur die bloße Identifizierung eines je unterschiedlichen Ethos bei den Iatmul, sondern welche Rolle diese für die Stabilität der Kultur spielten. Der Status quo sei wahrscheinlich als ein dynamisches Gleichgewicht zu verstehen, in dem kontinuierlich Veränderungen stattfinden. Auf der einen Seite

110 Vgl. Bateson, G.: Naven, S. 1.

111 Ebd., S. 2.

112 Bateson verwies zu Beginn von »Naven« auf seine Lektüre von »Arabia Deserta«, das ihn mit der einzigartigen Weise beeindruckte, in welcher detailliert jedes Geschehnis mit dem »emotional tone« arabischen Lebens beschrieben werde. Ebd.

113 Ebd., S. 118.

114 Vgl. ebd., S. 3.

115 Vgl. ebd., S. 171ff.

gebe es einen Prozess der Differenzierung, der zu einer Steigerung des ethologischen Kontrasts führe. Auf der anderen Seite gebe es einen Prozess, der kontinuierlich gegen diese Tendenz der Differenzierung laufe.<sup>116</sup> Den Prozess der Differenzierung nannte Bateson Schismogenese, den er definierte als »*a process of differentiation in the norms of individuals behavior resulting from cumulative interaction between individuals.*«<sup>117</sup> Eine ethnografische Analyse müsse möglichst multiperspektivisch ausfallen und zudem die Beziehungsmuster in den Blick nehmen. Diese Art der Untersuchung wollte Bateson als »*reactions of individuals to the reactions of other individuals*«<sup>118</sup> verstanden wissen. So müsse man nicht nur das Verhalten von A in Bezug auf B beachten, sondern ebenso, welchen Effekt dieses auf Bs späteres Verhalten A gegenüber habe. Es sei offensichtlich, dass viele Systeme von Beziehungen, egal ob zwischen Individuen oder Gruppen von Individuen, eine Art inhärente Tendenz zu progressivem Wandel beinhalten würden. Wenn bspw. ein kulturelles Verhaltensmuster einem Individuum A dominantes (*assertive*) Verhalten nahelege, und B entsprechend unterwürfiges, so sei es wahrscheinlich, dass diese Unterwürfigkeit weitere Dominanz fördere, welche wiederum weitere Unterwürfigkeit verlange usw.<sup>119</sup> Dabei handle es sich um einen potenziell progressiven Zustand, sofern nicht irgendein weiterer Faktor zumindest eines der Verhalten beschränken würde. Diese Form von progressivem Wandel bezeichnete Bateson als *komplementäre Schismogenese*. Dementsprechend gebe es auch eine *symmetrische Schismogenese*. Diese liege vor, wenn bspw. das kulturelle Muster einer Gruppe Prahlerei nahelege und eine andere darauf ebenfalls mit Prahlerei reagiere, so könnte diese Dynamik sich immer weiter aufschaukeln.<sup>120</sup> Es sei aber anzunehmen, so Bateson, dass wahrscheinlich keine gesunde gleichgewichtige Beziehung zwischen zwei Gruppen oder zwei Individuen rein symmetrisch bzw. rein komplementär angelegt sei, sondern Anteile des jeweils anderen Typus beinhalte.<sup>121</sup> Ausgangspunkt für diese abstrakten Überlegungen Batesons war die Naven-Zeremonie.<sup>122</sup> Diese wurde aufgeführt, um be-

---

116 Vgl. ebd., S. 175.

117 Ebd.

118 Ebd.

119 Vgl. ebd., S. 176.

120 Vgl. ebd., S. 176f.

121 Vgl. ebd., S. 193.

122 Bateson nannte sie »Naven Ceremonies« und betonte ferner, dass es sich nicht um Rites de Passage handelte. So würden weder Geburt noch Tod mit einem Naven zelebriert werden. Vgl. ebd., S. 9.

deutende Leistungen des Kindes der Schwester (*laua*) zu zelebrieren. Dabei habe es grundsätzlich zwar keine Rolle gespielt, ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen, eine Frau oder einen Mann handelte. Dennoch seien insbesondere die ersten kulturell bedeutsamen Akte gefeiert worden, für die der Bruder der Mutter (*wau*) zuständig war. Bateson kategorisierte die Anlässe für diese Zeremonien. Diese konnten von vergleichsweise weniger bedeutenden Akten wie etwa dem Schlagen einer Trommel oder Erspähen eines Oposums in einem Busch bis zu dem bedeutendsten Akt des Tötens – und hier vor allem das Töten eines anderen Menschen, die Iatmul waren Kopffäger – reichen.<sup>123</sup> Entsprechend unterschiedlich konnten die Zeremonien ausfallen. Die ausführlicheren beinhalteten Transvestitismus und aufgeführte Homosexualität. Der Bruder der Mutter des Kindes, für welches Naven zelebriert wurde, kleidete sich in alte schmutzige Röcke und bot sein Hinterteil dem Sohn der Schwester dar, um so die Rolle der Frau in einer Kopulation zu simulieren.<sup>124</sup> Dass bestimmte Erwartungsstrukturen für diese Zeremonie eine gewichtige Rolle spielten, lag für Bateson auf der Hand. So war er überzeugt, dass etwa die Anwesenheit von Frauen das Verhalten der Männer während ihrer Performance erkennbar beeinflusste. Diese würden sich deutlich exhibitionistischer verhalten, weil die Frauen sie beobachteten. Umgekehrt würde eben dieses Gebaren die Frauen wiederum zu entsprechendem Verhalten veranlassen.<sup>125</sup> Mit der Analyse der Naven-Zeremonien glaubte Bateson, die für die Kultur der Iatmul charakteristischen Persönlichkeitsstrukturen erfassen zu können. In diesem Sinne stellten sie für ihn einen Schlüssel dar, mit dem sich die emotionale Emphase, das Ethos einer Kultur, erkennen ließen. Anstelle einer möglichst umfassenden ethnografischen Kulturbeschreibung trat also eine Nahaufnahme eines bestimmten, weil für die Kultur selbst als zentral erachteten Ausschnitts. Während Batesons erste beide Publikationen zu den Iatmul eher deskriptiv ausfielen und noch deutlich in der strukturfunktionalistischen Tradition standen, änderte sich sein Zugang zur Anthropologie nach dem Treffen mit Mead und Fortune grundlegend.<sup>126</sup> Batesons Idee

123 Zu den Beschreibungen der Zeremonien vgl. ebd., S. 12-22.

124 Vgl. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 140f.

125 Vgl. Bateson, G.: Naven, S. 177.

126 Diese stellen Batesons Masterarbeit dar. Hierin deutete er indes an, dass eine Beschreibung des Verwandtschaftssystems der Iatmul in Analogie zum Eigenen (Britischen) hinsichtlich des Selbstverständnisses der Iatmul, mit ihren zusätzlichen klassifikatorischen ›Verwandten‹, nicht ausreichend greift: »We in England are accustomed to think of kinship as simply dependent upon genealogy. Two men are cousins because of a cer-

und Definition von Ethos in »Naven« wäre ohne diese Diskussionen so nicht denkbar gewesen.

Das unterschiedliche ethnografische Material der Drei deutete auf ein neues Verhältnis zwischen biologischem Geschlecht und *temperament* hin. So hätte sich bei den Tschambuli ein Geschlechterrollenverhältnis gezeigt, das dem der westlichen Kultur diametral entgegengestanden habe. Während sich die forsch und herzhaft gebenden Tschambuli-Frauen um die geschäftlichen Angelegenheiten kümmerten, so Mead, widmeten sich die Männer dem Kunsthandwerk, tratschten und lebten ihre Rivalitäten untereinander aus.<sup>127</sup> Wenn aber vermeintlich typisch männliche bzw. weibliche Verhaltensmuster nicht notwendigerweise an ein Geschlecht gebunden zu sein schienen, lautete die Frage, was wäre, wenn es andere Arten von angeborenen Unterschieden gebe – *temperaments* –, die zwar genau so bedeutend wie die zwischen den Geschlechtern wären, aber eben genau diese Grenzen durchkreuzen? Und welche Rolle spielte die jeweilige Kultur für die Entfaltung und Anschlussfähigkeit unterschiedlicher *temperaments*?<sup>128</sup> Auch die jeweils eigenen *temperaments* interpretierten Mead, Fortune und Bateson vor dem Hintergrund dieser anthropologischen Erkenntnisse. In ihrer Autobiografie hob Mead die allmählichen Verschiebungen der gegenseitigen Sympathien so auf eine theoretische Ebene. Angesichts der ähnlicheren *temperaments* zwischen ihr und Bateson war es naheliegend, dass sie ein Paar wurden – die Romantik war rational:

As we discussed the problems, cooped together in the tiny eight-foot-by-eight-foot mosquito room, we moved back and forth between analyzing ourselves and each other, as individuals, and the cultures that we knew and were studying, as anthropologists must. Working on the assumption that there were different clusters of inborn traits, each characteristic of a particular temperamental type, it became clear that Gregory and I were close together in temperament – represented, in fact, a male and a female version of

---

tain simple genealogical connection between them, of which every link is known. But among the latmül things are not so simple.« Bateson, Gregory: Social Structure of the latmül People of the Sepik River, in: Oceania, Vol. 2, No. 3 (Mar. 1932), S. 245-291, hier S. 262. Auch Bateson glaubte eine *dying culture* zu beschreiben. Vgl. Bateson, Gregory: Social Structure of the latmül People of the Sepik River (Concluded), in: Oceania, Vol. 2, No. 4 (Jun. 1932), S. 401-453, hier S. 440.

127 Vgl. Mead: Blackberry Winter, S. 214f.

128 Vgl. ebd., S. 216.

a temperamental type that was in strong contrast with the one represented by Reo.<sup>129</sup>

Am Beispiel der von ihnen untersuchten Kulturen identifizierten sie vier unterschiedliche *temperamental types*, die sie den vier Himmelsrichtungen zuordneten und so auch grafisch skizzierten.<sup>130</sup> Sich jeweils gegenüberliegende *temperaments* galten als komplementär zueinander. Nach dieser ›Theorie‹ der *squares* waren Mead und Bateson *Southerners*, Fortune hingegen ein *Northerner*. Die *squares* nutzen Mead und Bateson fortan als Grundlage für weitere Bestimmungen, insbesondere um die Menschen aus ihrem sozialen Umfeld zu deuten.<sup>131</sup> Weiter ausformuliert oder gar publiziert wurden diese Überlegungen jedoch nicht. Mead gab an, dass sie sich der gesellschaftspolitischen Brisanz einer Theorie angeborener Unterschiede zu dieser Zeit bewusst gewesen waren.<sup>132</sup>

Eine kaum zu überschätzende Rolle für die Diskussionen zwischen Mead, Fortune und Bateson hatte das Buchmanuskript von Ruth Benedicts »Pat-

129 Ebd. Dazu passt Meads spätere Deutung der Situation. Die Romantik zwischen ihr und Bateson musste zu Gunsten besserer anthropologischer Arbeit unter Kontrolle gehalten werden: »Gregory and I were falling in love, but this was kept firmly under control while all three of us tried to translate the intensity of our feelings into better and more perceptive field work.« Ebd., S. 217.

130 Dieses Schema erarbeiteten Mead, Bateson und Fortune gemeinsam. Vgl. Bateson an Mead, 8. Dezember 1934, Mead Papers, R2/8.

131 Dies spiegelte sich auch in den Korrespondenzen wider. Wie bedeutend die Einordnungen waren, zeigt sich beispielhaft an Briefen von Mead, in denen sie Bateson 1933 berichtete, wie erleichtert sie gewesen sei, als sie endlich herausgefunden habe, wie sie Benedict einzuordnen habe: »The great news of the moment and the reason why I have felt so desperately unreal the last two weeks is at last revealed. Ruth is a westerner [...] now it is all clear [...]. It clarifies all the things in my relationship to Ruth which have been unclear.« Mead an Bateson, undatiert [Oktober 1933], Mead Papers, R1/6. Ein einem weiteren Brief schrieb sie ihm, dass sie sich aufgrund dieser Einordnung viel stabiler fühle, und weiter: »Placing Ruth has given reality a firm setting again.« Mead an Bateson, 6. Oktober 1933, Mead Papers, R1/6. Darin kategorisierte Mead auch Fortune und weitere Menschen aus ihrem Umfeld entsprechend, bezog ihr Verhalten aufeinander und deutete es. Diese Interpretationen beschränkten sich indes nicht nur auf konkrete Personen, sondern gingen weiter. Als Bateson sich auf See befand, sortierte er nicht nur andere Passagiere der M.S. Tricolor entlang der *squares*, sondern auch die Figuren der Romane, die er aus Zeitvertreib las, darunter bspw. James Joyce' »Portrait of an Artist as a Young Man« (»crazy N and Irish«). Vgl. Bateson an Mead, 23. September 1933 und 4. Oktober 1933, Mead Papers, R2/2.

132 Vgl. Mead: Blackberry Winter, S. 217–220.

terns of Culture« gespielt, das sie im Feld erreichte. Benedict sah das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft nicht als antagonistisch, sondern als ineinander verschränkt. Dabei würde die Kultur das Rohmaterial bereitstellen, aus dem die Individuen dann ihre Leben formten.<sup>133</sup> Aus dem »great arc of possible human behavior«<sup>134</sup> würde jede Kultur bestimmte Verhaltensweisen auswählen (gegenüber anderen) und diese dann besonders betonen. Diese Verhaltensweisen und die damit verbundenen Institutionen würden einer Kultur ihr jeweiliges Muster (*pattern*) geben. Diese Muster würden nun zu bestimmten Individuen besser, zu anderen schlechter passen. So könne bspw. Homosexualität in der einen Kultur institutionalisiert sein, während sie in einer anderen eine generelle Abweichung von der Norm darstellte.<sup>135</sup> Benedicts Buch war ein starkes Plädoyer für den Kulturrelativismus. Sie betonte, dass zum Verständnis einer Kultur mehr als die Summe ihrer Teile notwendig sei, das kontextuelle Gefüge, die *integration of culture*, sei zentral. Der Ansatz, Kulturen mit einem prägenden Persönlichkeitstypus zu beschreiben, war Ausgangspunkt für Meads und Bateson Überlegungen zu den *temperamental types*. Benedicts Buch legte diese Art der Komplexitätsreduktion nahe, weil sie ganze Kulturen wie Individuen begriff: »A culture, like an individual, is a more or less consistent pattern of thought and action.«<sup>136</sup> Während »Patterns of Culture« für Mead und Bateson einen Schlüssel für ihre Überlegungen zum Verhältnis von Individuum und Kultur darstellte, war Fortune von Benedicts Werk weniger angetan. Dieser fühlte sich aufgrund von Meads Liebesverhältnis zu Benedict ohnehin gekränkt. Und Benedicts virtuelle Anwesenheit in Form des Manuskripts, das wiederum Bateson und Mead begeisterte und näher zusammenbrachte, war für Fortune offenbar zu viel. Er warf seine Kopie des Manuskripts von »Patterns of Cultures« in den Sepik – oder er schickte sie zurück an Benedict.<sup>137</sup> Für Mead und Bateson hingegen wurde es zu einer

133 Vgl. Benedict, Ruth: *Patterns of Culture*, Boston/New York 1934, S. 251f.

134 Ebd., S. 254.

135 Vgl. ebd., S. 262ff.

136 Ebd., S. 46.

137 Es sind beide Versionen der Geschichte überliefert. Vgl. Mandler: *Return from the Natives*, S. 19. Batesons Biograf Lipset erfuhr von Fortune 1975, dass dieser seine Kopie an Benedict zurückgeschickt habe. Vgl. Lipset: *Gregory Bateson. The Legacy*, S. 137. Die Rivalität mit Bateson begann indes schon in Cambridge, als beide in Kontakt mit A. C. Haddon standen. Fortune vermutete, dass Bateson aufgrund seiner Herkunft bevorzugt werde. In einem Brief an Mead schrieb Fortune: »Haddon is very kind to me but he gave Gregory Bateson his mosquito net.« Mead: *Blackberry Winter*, S. 164.

Grundlage ihrer gemeinsamen theoretischen Arbeit. Bateson gab später an, dass Benedicts Buch sein Denken zutiefst beeinflusst habe.<sup>138</sup> Insbesondere für die Überlegung, die emotionale Emphase einer Kultur zu erfassen, schien es wegweisend. Explizit benannte er das in »Naven«. So verstünde er seine Konzepte von Ethos und Eidos als »subdivisions« von Benedicts Konzept der »configuration« einer Kultur:

The eidos of a culture is an expression of the standardized cognitive aspects of the individuals, while the ethos is the corresponding expression of their standardized affective aspects. The sum of ethos and eidos, *plus* such general characteristics of a culture as may be due to other types of standardization, together make up the configuration.<sup>139</sup>

Auch wenn Bateson in seiner Analyse sehr viel feingliedriger vorgeht, in der Grundannahme, dass Kultur eine formative Kraft auf die Psyche der Individuen ausüben würde, orientierte er sich an »Patterns of Culture«: »Following Dr. Benedict I shall speak of culture as *standardising* the psychology of individuals.«<sup>140</sup>

Während sich also Bateson erkennbar der Cultural Anthropology und ihren psychoanalytischen Ansätzen zur Kulturanalyse zuwandte, ging Mead Anfang der 1930er Jahre auch Verbindungen mit dem britischen Strukturfunktionalismus ein. Sowohl ihre Beziehung zu Fortune als auch ihr Kontakt mit Radcliffe-Brown hinterließen diesbezüglich Spuren. Zusammen mit Fortune nahm sie an einer *Summer School* teil, die Radcliffe-Brown 1931 an der Columbia University abhielt: »He was always indolent and good at improvising and he had not planned to work very hard. But Reo and I took his course, sat in the front row and, expecting the best, we got it. In the evenings I wore my prettiest dresses and prepared the kind of dinners Radcliffe-Brown enjoyed.«<sup>141</sup> Aus der gemeinsamen Feldforschung mit Fortune resultierte Meads 1934 publizierte monografische Studie »Kinship in the Admiralty Islands«, deren Titel schon die Stoßrichtung markiert. Obgleich Fortunes Einfluss

138 Im Vorwort zu Naven schrieb er: »While we were all three of us working on the Sepik River, there arrived from America a part of the manuscript of Dr. Benedict's Patterns of Culture, and this event influenced my thinking very profoundly.« Bateson, G.: Naven, S. x. Vgl. auch Howard: Margaret Mead, S. 163f.

139 Bateson, G.: Naven, S. 33.

140 Ebd., S. 113.

141 Mead: Blackberry Winter, S. 193.

erkennbar wird, verwies Mead dennoch auf die klare Arbeitsteilung beider, die sich ebenso in entsprechend getrennten Publikationen ausdrücken sollte. Während Fortune sich auf die Sprache der Manus konzentrierte, beschrieb Mead das Verwandtschaftssystem.<sup>142</sup> Radcliffe-Brown sah System, Struktur und Funktion als relevante Analysemuster der Anthropologie. Diese schienen auch begrifflich analoger zu den naturwissenschaftlichen Kategorien und damit ›wissenschaftlicher‹ – *culture* hingegen sah er als im Grunde nicht greifbar für eine wissenschaftliche Untersuchung. Er bevorzugte daher die konkrete Analyse von Verwandtschaftsverhältnissen.<sup>143</sup> Meads Hinwendung zum Strukturfunktionalismus zeigte sich zur Zeit der Entstehung ihrer Monografie auch in der Korrespondenz zwischen ihr und Radcliffe-Brown. Ein längerer Brief, den sie ihm 1933 aus dem Feld schrieb, enthält eine ausführliche Beschreibung von Verwandtschaftsverhältnissen der Mundugumor, und Mead sprach in diesen vergleichsweise eher technischen, strukturanalytischen Schilderungen von System, Gruppe und Funktion, nicht aber von psychischen Zuständen der Kultur.<sup>144</sup> In einer kurzen Passage ihrer Autobiografie suggerierte Mead sogar eine Zusammenarbeit zwischen ihr, Bateson und Radcliffe-Brown: »In the spring of 1935 Gregory came to the United States. Working together with Radcliffe-Brown, we made a further attempt define what is meant by society, culture, and cultural character.«<sup>145</sup> Auch wenn sich diese Zusammenarbeit wohl eher zwischen den letzteren Beiden abgespielt haben mag – die Briefe an Radcliffe-Brown sowie ihre Autobiografie belegen nicht nur Meads Interesse an dessen strukturfunktionalistischen Ideen, sondern deuten ebenso darauf hin, dass sie ihn mochte und ihm offenbar gefallen wollte.<sup>146</sup>

142 Vgl. Mead, Margaret: Kinship in the Admiralty Islands, in: *Anthropological Papers of the American Museum of Natural History*, Vol. 34, No.2 (1934), S. 181-358, hier S. 184.

143 Vgl. Yans-McLaughlin: *Science, Democracy, and Ethics*, S. 188.

144 Vgl. Mead an Alfred R. Radcliffe-Brown, 29. Januar 1933, Mead Papers, R1/6. Zwei Jahre danach fragte Mead Radcliffe-Brown danach, was er eigentlich genau mit »social structure« meine, ob es sich um die tatsächlichen Beziehungen zwischen Individuen oder um eine soziale Form handele, welche diese Beziehungen lediglich beschreibe. Vgl. Mead an Alfred R. Radcliffe-Brown, 4. Dezember 1935, Mead Papers, B15/2.

145 Mead: *Blackberry Winter*, S. 222.

146 Vgl. Stocking, Jr., George W.: Margaret Mead and Radcliffe-Brown: Society, Social System, Cultural Character, and the Idea of Culture, 1931-1935, in: *History of Anthropology Newsletter*, Vol. 20, No. 2 (Dec. 1993), S. 1-11, hier S. 10. Malinowski gegenüber äußerte sich Mead indes skeptischer, was den Strukturfunktionalismus zumindest in den USA betraf. Als sie 1930 bei den Omaha in Nebraska forschte, schrieb sie ihm, dass sie

Bateson hingegen entfernte sich zunehmend vom Strukturfunktionalismus. Er interessierte sich für die dynamischen Prozesse der Differenzierung innerhalb einer Kultur. Dafür war aber eine andere theoretische Anstrengung nötig, als sie der Strukturfunktionalismus bereitstellte. Die Ausrichtung auf die Sozialstruktur und die entsprechenden sozialen Funktionen einer Kultur zwang den Anthropologen zu einer gewissen Makroperspektive und begrenzte damit gleichzeitig den Blick. Was sich nicht einer Funktion innerhalb und für das Sozialsystem zuordnen ließ, fiel aus dem Sichtfeld. Die psychischen Elemente von Kultur waren für den Strukturfunktionalismus ein blinder Fleck. Für Bateson war dies aber nicht nur eine Frage der Brennweiteinstellung einer methodischen Optik der Anthropologie, sondern die eines grundsätzlich anderen Zugangs, Kultur überhaupt zu erkennen. Seine Entwicklung fasste er 1935 in einem Brief an Malinowski zusammen, den er bemerkenswert eröffnete: »I believe that in our culture, when two men are about to attempt to punch each other on the nose without any particular malice they shake hands first – this letter is of the nature of such a handshake«. <sup>147</sup> Weiter erklärte er, sein Denken habe sich in Bezug auf anthropologisches Material in den letzten zwei Jahren drastisch verändert und stünde nun im vollständigen Kontrast zu Malinowskis. Während Letzterer versuche, alle relevanten Faktoren für eine »cultural situation« <sup>148</sup> zu erfassen, würde er, Bateson, sich auf einen bestimmten Aspekt fokussieren und von diesem ausgehend dann kontextualisieren. Er sehe sich mittlerweile eher als ein »social psychologist«, <sup>149</sup> Malinowski favorisiere indes möglichst umfangreiche Kulturbeschreibungen. Es seien zwar beide Zugänge für sich legitim, aber sie würden nicht miteinander harmonieren. Unter diesen Umständen sei ein gewisser Streit unausweichlich, daher der ›Handschlag‹ vorab. <sup>150</sup> Für Bateson bedeutete die theoretische

---

beginne zu verstehen, warum die amerikanische Anthropologie sich eher auf historische und nicht auf funktionale Untersuchungen konzentrierte: »a. because you can't do function decently, and b. because all function is obscured by the hodge podge of traits borrowed from hither and yon.« Mead an Malinowski, 9. August 1930, zit.n. Molloy: »More Like Fighting Than Like Waiting«, S. 334.

147 Bateson an Malinowski [undatiert, 1935], Mead Papers, O1/9.

148 Ebd.

149 Ebd.

150 Vgl. ebd. 1972 äußerte sich Bateson zu Malinowski in einem Gespräch mit seinem Biografen David Lipset: »The conventional view was that he was a horrible, detestable man, but a genius as an anthropologist. My view was that he was rather an amusing man, but a lousy anthropologist, a lousy theorist.« Gregory Bateson, zit.n. Lipset: Gre-

Entfremdung gleichzeitig eine zwischenmenschliche. Nach seiner Rückkehr aus Neuguinea verbrachte er die Jahre zwischen 1933 und 1936 überwiegend in Cambridge, wo er relativ isoliert an »Naven« arbeitete. Dort traf er mit seinen »newly Americanized theoretical interests«<sup>151</sup> nicht nur unter den Schülern Malinowskis auf weitgehendes Unverständnis.<sup>152</sup> Der englische Sozialanthropologe Edward R. Leach erinnerte sich 1975, dass »in the working situation in social anthropology in Cambridge at the time [...] there was no one who really understood what Gregory was talking about. [...] The notion of psychology that runs all through *Naven* was very much something that was not done around [here then].«<sup>153</sup>

Mead und Batesons gemeinsame theoretische Arbeit begann zwar mit den Diskussionen auf Neuguinea und der Entwicklung der *squares*. Dieses holzschnittartige Schema platzierte die Kulturen, wie bereits erwähnt, entsprechend der ihnen zugeordneten *temperamental types* entlang der vier Himmelsrichtungen, wobei auch Kombinationen zweier nebeneinander Liegender möglich waren (etwa Nordwest, Nordost usw., nicht aber z.B. Nord-Süd). Dabei war das jeweilige kulturell erwartete Verhalten von Frauen bzw. Männern ausschlaggebend. Sie interessierten sich aber nicht nur für die *temperamental types*, sondern für deren Zusammenspiel dieser mit unterschiedlichen Kulturen und ihren jeweiligen Erwartungsstrukturen (vor allem in Bezug auf Gender). Die Annahme war, vereinfacht gesagt, dass die *personality* das Ergebnis aus der Interaktion von *temperament* (als angeborener Disposition)<sup>154</sup> und *culture* war. Auf der horizontalen Achse habe ihnen noch eine passende Kultur gefehlt, in der sowohl Frauen als auch Männer als *Westerner* galten. Mead gab weiter an, dass sie während der gemeinsamen Zeit auf Neuguinea ver-

---

gory Bateson. *The Legacy*, S. 123. Malinowski formulierte seine Kritik wiederum in dem Vorwort zu der Studie seines Schülers Raymond Firths »We, The Tikopia« von 1936, wo er sowohl Bateson als auch Benedict angriff. Vgl. ebd., S. 144.

151 Ebd., S. 139.

152 Vgl. ebd. Siehe auch Bateson an Malinowski [undatiert, 1935], *Mead Papers*, O1/9.

153 Edward R. Leach zit.n. Lipset: Gregory Bateson. *The Legacy*, S. 140.

154 Mead schrieb an Fortune 1934 einen Brief, in dem sie ihm die Theorie der *squares* erläuterte. Darin verwies sie auch auf ihre Annahme angeborener Temperamente u.a. hier: »I still believe that the point is an hereditary one and that the same or very similar distributions can be found in different, present day, physically defined ›Races of Men««. Mead an Fortune, 19. Juni 1934, zit.n. Caffrey/Francis: *To Cherish the Life of the World*, S. 99.

mutete, auf Bali würde dieser *missing type* zu finden sein.<sup>155</sup> Aber weder die Ehe mit Bateson noch die bald folgende gemeinsame Arbeit des Paares auf Bali waren so vorherbestimmt, wie Mead es in ihrer Autobiografie erscheinen ließ. Dort verdichtete sie die Zeit zwischen 1933 und 1936 – also zwischen dem Ende der Feldforschung auf Neuguinea und dem Beginn der gemeinsamen Feldforschung mit Bateson auf Bali – auf weniger als zwei Seiten.<sup>156</sup> In Paraphrase klingt Meads Beschreibung folgendermaßen: Die Wege von ihr und Fortune trennten sich 1933. Nachdem das Paar im Frühjahr gemeinsam mit Bateson vom Sepik nach Australien gereist war, kehrte Mead in die USA zurück und nahm ihre Tätigkeit am American Museum of Natural History in New York wieder auf. Fortune reiste über Neuseeland nach England, Bateson nahm einen Frachter zurück nach Cambridge. Bevor sich Mead und Bateson gemeinsam auf den Weg nach Bali machten, trafen sie sich noch zwei weitere Male. Im Sommer 1934 besuchte Mead Bateson für einen Monat in Irland,<sup>157</sup> 1935 reiste Bateson in die USA.<sup>158</sup> Mead ließ sich von Fortune scheiden, und dieser reiste nach China, um dort zu unterrichten. Bateson erhielt ein neues Stipendium in Cambridge, und endlich seien sie beide frei gewesen, um sich in Java zu treffen und nun mit der Feldforschung auf Bali beginnen zu können.<sup>159</sup>

Das darauffolgende Kapitel in »Blackberry Winter« nimmt diesen Zeitsprung auf, indem es mit »We arrived in Bali in March, 1936«,<sup>160</sup> beginnt. Mead suggerierte so einen vorgezeichneten biografischen Weg: von der gegenseitigen intellektuellen und emotionalen Annäherung bis zur Hochzeit und den Flitterwochen in Form gemeinsamer Feldforschung – das Ideal einer Anthropologenehe. Dass sich das Leben aller Drei komplizierter darstellte und

---

155 Bspw. galten Mundugumor-Männer und -Frauen als *Northerner*, Arapesh-Frauen und -Männer als *Southerner*, die latmul-Männer als *Northwesterner* und die latmul-Frauen als *South Easterner*. Vgl. Mead: *Blackberry Winter*, S. 217ff. Mead nannte indes keinen konkreten Zeitpunkt für die Vermutung, auf Bali würde der *missing type* zu finden sein. Dass diese Überlegungen aber während ihrer Zeit auf Neuguinea reiften, ist nicht stimmig, plausibel ist das Jahr 1935.

156 Vgl. ebd., S. 221f.

157 Dort machte Bateson mit seinen Freunden Conrad Hal Waddington und Justin Blanco-White Urlaub.

158 Bateson unterrichtete an der Columbia University und dann an der University of Chicago, wo er Radcliffe-Brown traf. Vgl. Lipset: *Gregory Bateson. The Legacy*, S. 149.

159 Vgl. Mead: *Blackberry Winter*, S. 221f.

160 Ebd., S. 223.

die Weichen keinesfalls so klar für eine Beziehung bzw. Ehe zwischen ihr und Bateson gestellt waren, zeigen u.a. die Briefe Meads. Darin berichtete sie von Batesons Bekanntschaften mit zwei Frauen. Mit Elizabeth Brown (»Bett«), die ebenfalls bei Malinowski Anthropologie studierte, verließ er England. In Brisbane lernte er Betty Stephenson Cobbold (»Steve«) kennen und verliebte sich in sie. Cobbold reiste zunächst krankheitsbedingt wieder ab.<sup>161</sup> Am 16. Juni 1933 – also zu einem Zeitpunkt, als die Sympathien zwischen Mead und Bateson in der Autobiografie als eindeutig geschildert wurden – schrieb Mead an Benedict: »Gregory was to try things over again with Steve«.<sup>162</sup> Mead selbst hatte erst 1934 den Entschluss gefasst, Fortune endgültig zu verlassen, unabhängig davon, ob Bateson sich auf eine Partnerschaft mit ihr einließ oder nicht.<sup>163</sup> Zuvor hatte sich ihr Verhältnis zu Ruth Benedict ebenfalls verändert. Benedict wollte die sexuelle Beziehung mit Mead nicht fortsetzen, als diese nach New York zurückgekehrt war. Mead schrieb Bateson, Benedict sei »no longer in love with me, or with anyone, and that is just as well.«<sup>164</sup> Fortune wiederum hatte nach dem Aufenthalt am Sepik in Australien mit einer Frau (»Mira«) eine Affäre.<sup>165</sup> Mead, die seit 1933 wieder in den USA weilte, sorgte sich indes um Fortunes Wohlergehen und seine Karriere, aber auch um etwaige Gerüchte über ihre Ehe, weil Fortune nicht zu ihr zurückkehrte.<sup>166</sup> Auch hier wollte Mead diskret bleiben und die Trennung zunächst verheimlichen.<sup>167</sup> An ihre australische Freundin Caroline Tennant Kelly schrieb Mead

---

161 Vgl. Mead an Ruth F. Benedict, 26. Dezember 1932, zit.n. Caffrey/Francis: *To Cherish the Life of the World*, S. 71f.

162 Mead an Ruth F. Benedict, 16. Juni 1933, zit.n. ebd., S. 82.

163 Vgl. Mead an Bateson, 26.-27. Januar 1934, zit.n. ebd., S. 94.

164 Mead an Bateson, 3. Oktober 1933, zit.n. ebd., S. 162.

165 Vgl. Mead an Bateson, 28. November 1933, zit.n. ebd., S. 92ff.

166 Bateson missfiel, dass Mead sich fürsorglich um Fortune kümmerte. Vgl. Bateson an Mead, 12. September 1933, Mead Papers, R1/6. Mead versuchte Fortune außerdem davon abzuhalten, wieder in die USA zu reisen. Sie sendete ihm ein »discouraging cable« in dem sie behauptete, die ökonomische wie akademische Situation in den USA seien so schlecht, dass er lieber jede Position in Australien in Betracht ziehen sollte. Sie sei insgesamt hin- und hergerissen, aber sich sehr bewusst, dass sie Fortune nicht herkommen lassen wolle. Vgl. Mead an Bateson, [undatiert, 2. Oktober 1933], Mead Papers, R1/6.

167 An Radcliffe-Brown schrieb Mead 1935, dass sie sich bereits im Sommer 1933 von Fortune getrennt hätte und nun geschieden sei. Sie versuche dies insgesamt möglichst geheim zu halten, weil es so für sie leichter sei, sich um Fortunes Angelegenheiten zu kümmern, inkl. seiner Publikationen. Erst wenn es um einen konkreten Job ginge, sei

auch über die mögliche Gerüchteküche: »As far as America is concerned, they all think I'm going to Europe to see him so they won't think there is a break. There is no communication between the English crowd and the American, or between the American and the Australian. You'd be surprise how cut the lines are.«<sup>168</sup> Meads Besorgnis war offenbar auch darauf gerichtet, inwieweit etwaige Gerüchte ihre jeweiligen Karrieren beeinflussen könnten. Die anstehende anthropologische Arbeit dürfe nicht gefährdet werden. Und in Bateson erkannte Mead genau dafür einen vielversprechenden Kandidaten:

Reo must be kept sane and working and making his unique and beautiful contribution to anthropological work; I must do nothing to which will injure my usefulness, either by getting involved in a scandal or wrecking my private life so that I can't work; Gregory's value to anthropology at the moment is a matter of his being probable candidate for the Cambridge chair and the possible writer of a good book on the Sepik. From the standpoint of anthropology he is the future. Reo and I are present values.<sup>169</sup>

Es ist bemerkenswert, wie eng Mead ihre Eheleben mit der anthropologischen Arbeit verknüpft sah. In der Hoffnung, Bateson würde eine Stelle in Cambridge erhalten, imaginierte Mead sogleich, was dies für die Zukunft der Anthropologie bedeuten würde. Hier wird noch keine gemeinsame Feldforschung auf Bali anvisiert, sondern ein Leben in England:

[F]rom the standpoint of anthropology it reads like this. If I can get out of my marriage to Reo, quietly, without scandal and without breaking either Reo or myself, it can be done. Furthermore, if I can marry Gregory, he and I can do better work together than we could do apart, and furthermore it will mean a center of good work in England. Brown and Ruth and Lloyd Warner, (he, to a lesser degree intellectually but a greater degree politically) can look after

---

es unausweichlich, die Scheidung bekannt zu geben. Sie berichtete Radcliffe-Brown auch von der bevorstehenden Arbeit auf Bali, erwähnt aber Bateson mit keinem Wort und suggeriert durch ihre Wortwahl, dass sie allein reisen und forschen werde. Vgl. Mead an Alfred R. Radcliffe-Brown, 4. Dezember 1935, Mead Papers, B15/2.

168 Mead an Caroline Tennant Kelly, 28. Juli 1934, zit.n. Caffrey/Francis: *To Cherish the Life of the World*, S. 102.

169 Ebd.

the future of anthropological thought in the U.S. with Columbia, Chicago and Harvard back of them.<sup>170</sup>

Auch Bateson stellte sich zu diesem Zeitpunkt noch ein gemeinsames Leben mit Mead in seinem Heimatland und an seiner Alma Mater vor.<sup>171</sup> Erst 1935 reifte der Plan, auf Bali zu forschen – als Ehepaar.

### 3.6 *Culture and personality*: Das Projekt Bali nimmt Gestalt an

In Bezug auf ihre Hochzeit mit Bateson gab Mead verschiedenen Leuten jeweils unterschiedliche Versionen an. Darunter gab es auch eine »offizielle«, wie Mead ihrer Freundin Leah Joseph Hanna 1936 aus Java mitteilte: »The official version for the world is that G.B. [Gregory Bateson] knew I was coming but I didn't know he was – and that he took a fast boat, got here first and intercepted me in Batavia – the Dutch residence laws were impossible and so we flew to Singapore.«<sup>172</sup> Warum Mead die Begegnung mit Bateson für die Außenwelt zunächst so zufällig erscheinen lassen wollte, bleibt fraglich. Auch ihrem Freund Lawrence K. Frank übermittelte sie eine entsprechende Version, in der Bateson – mit allen Aufnahmeunterschieden für die Feldforschung und einem englischsprachigen balinesischen Informanten bereitstehend – in Batavia nur auf Mead gewartet habe. Er habe ihr dort einen Heiratsantrag gemacht, den sie schließlich annahm. Sie hätten sich zwar schon seit einigen Jahren gekannt, aber Mead erwähnte mit keinem Wort die Art ihrer Beziehung.<sup>173</sup> In jedem Falle »entlastete« diese Version sie von einem möglichen Vorwurf der Untreue gegenüber Fortune, mit dem Mead während der gemeinsamen Planungen mit Bateson für die kommende Feldforschung auf Bali zunächst noch verheiratet war. Mead schien bedacht um die Kontrolle ihres Images.<sup>174</sup> Auch Bateson instruierte sie entsprechend: Bali hätten sie angeb-

170 Ebd. Gemeint sind Alfred R. Radcliffe-Brown, der sich zu dieser Zeit an der University of Chicago aufhielt, Ruth F. Benedict an der Columbia University und William Lloyd Warner an der Harvard University.

171 Vgl. Bateson an Mead, 23. August 1933, Mead Papers, R1/6.

172 Mead an Leah Joseph Hanna, 21. März 1936, zit.n. Caffrey/Francis: *To Cherish the Life of the World*, S. 108.

173 Vgl. Mead an Lawrence K. Frank, 22. März 1936, zit.n. ebd., S. 108f.

174 In einem Brief an Bateson überlegte sie, dass sie für den Fall einer gemeinsamen Anreise von San Francisco aus unerkant bleiben würden. Auch habe sie »Papa Franz« in dem Glauben gelassen, sie begeben sich allein auf Feldforschung. Mead schrieb ebenso,